

DAS GROSSMÄHRISCHE REICH: ZWEI NEUE STUDIEN

Von Markus Osterrieder

Wie kaum ein anderes Kapitel aus der Geschichte des 9. Jahrhunderts erhitzen Aufstieg und Untergang des sogenannten „Großmährischen Reiches“ noch heute die Gemüter nicht nur etwa der Fachwissenschaft, sondern auch derjenigen Menschen, die aktiv an der politischen Gestaltung des ostmittel- und südosteuropäischen Raums beteiligt sind. So wurde die angenommene Existenz dieses „Großmährisches Reichs“ auf dem Boden Mährens und der Slowakei nach 1918 und erneut nach 1948 bekanntlich fester Bestandteil der staatstragenden Ideologie des Tschechoslowakismus; „Großmähren“ war nach dieser Interpretation der erste „tschechoslowakische Staat“. Die Ausgrabungen, die in den fünfziger und sechziger Jahren vor allem im Marchtal unternommen wurden, schienen die vorherrschende Sichtweise unwiderlegbar zu bestätigen. Gegen Ende der sechziger Jahre publizierte dann der amerikanische Mediävist ungarischer Abstammung István Boba einige Arbeiten, insbesondere die Monographie *Moravia's History Reconsidered* (1971), die alle bis dato bestehenden Gewißheiten nachhaltig erschütterten. Boba denunzierte die „Tschechoslowakisierung“ der Geschichte des Moravischen Reichs, der Personen- und Ortsnamen, und versuchte den Nachweis zu erbringen, daß dieses Reich in seinen Kerngebieten gar nicht im heutigen Mähren, sondern südlich der Donau, auf dem Boden des heutigen Slavonien und Bosnien, lokalisiert war. Boba konnte nachweisen, daß in den Quellen nicht nur von einem *regnum* der Moraver die Rede ist, sondern sowohl in lateinischen wie auch slavischen Quellen von einer *civitas* Morava; diese identifizierte er mit Sirmium an der Save. Das Herrschaftsgebiet des Neffen von Rastislav, Sventopulk (*regnum Zuentibaldi* in den Annales Fuldenes zu 869), glaubte er südlich der Save im Tal der Drina ansiedeln zu müssen. Erst 890 seien das heutige Böhmen und Mähren kurzfristig unter die Kontrolle Sventopulks gefallen, der damals also von Bosnien bis Böhmen regiert haben soll.

Die Diskussion um die von Boba aufgeworfenen Fragen ist seitdem nicht mehr verstummt, – ja sie ist oftmals zu einem regelrechten Glaubenskrieg ausgeartet. Ein Teil der Wissenschaftler, insbesondere tschechischer, slowakischer, polnischer und österreichischer Herkunft, lehnte die Thesen Bobas schroff ab; ein anderer Teil, vor allem aus Ungarn, dem südslavischen Raum, aber auch aus Österreich, schloß sich dem „Revisionismus“ mehr oder weniger vollständig an. Nahezu zeitgleich sind nun zwei umfangreiche Studien erschienen, die, auf Boba aufbauend, die Argumente zugunsten einer südslavischen Lokalisierung des Moravischen Reichs zu stärken versuchen¹. Die beiden Verfasser, C. R. Bowlus und M. Eggers, tauschten ihre Ergebnisse unter-

¹ Bowlus, Charles R.: *Moravians and Magyars. The Struggle for the Middle Danube, 788–907*. University of Pennsylvania Press, Philadelphia 1995, 420 S., 6 Tabellen und Eggers, Martin: *Das „Großmährische Reich“ – Realität oder Fiktion? Eine Neuinterpretation der*

einander aus, wodurch sich beide Arbeiten mit Einschränkungen ergänzen (vgl. Eggers S. 2).

Das Buch des amerikanischen Mediävisten Charles R. Bowlus konzentriert sich auf den Problemkreis der karolingischen Herrschaftsausweitung und -festigung in den südöstlichen Grenzmarken nach 800, wobei allen Fragen der Kriegsführung und Logistik besonderes Augenmerk geschenkt wird. Bowlus hat einige seiner Thesen bereits in einer Reihe von Aufsätzen vorgelegt. Ihm zufolge bauten die ostfränkischen Herrscher eine militärische Infrastruktur auf, die der Kontrolle der Wasserwege im mittleren Donauraum, vor allem in den Mündungsgebieten von Save, Drau, Drina, Theiß und Donau, dienen sollte. Alle wichtigen Feldzüge gegen die Moraver/Moravljane und ihr Reich seien von Orten ausgegangen, die auf militärische Schläge in Richtung Südosten deuten, wo sich in der Gegend von Sirmium das Zentrum des Moravischen Reichs befunden haben soll. Deshalb habe sich Karantänien zur wichtigsten der fränkischen Grenzmarken entwickelt. Nach dem Versuch einer Rekonstruktion des organisatorischen Aufbaus der Marken in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts analysiert Bowlus die häufigen ostfränkisch-moravischen Kriege. Er zeigt, wie am Ende des 9. Jahrhunderts schließlich alle Versuche der Franken, das pannonische Tiefland zu sichern, unter dem Ansturm der Magyaren scheiterten; letzterem fiel auch das Moravische Reich zum Opfer. Ein letztes, höchst interessantes Kapitel ist der *Marcher Society at the End of the Carolingian Era* gewidmet; hier versucht der Verfasser nachzuweisen, daß auch die Geschlechter der Wilhelminer und Witagowonen trotz ihrer Besitzungen im heutigen Ober- und Niederösterreich engstens in die Geschehnisse in Karantänien und damit im Südosten verwickelt waren. Bezüglich der Frage einer Lokalisierung Moraviens, die im Rahmen der Thematik nur einen – wenn auch wichtigen – Teilaspekt bildet, folgt Bowlus im wesentlichen den Schlußfolgerungen von Boba: Moraviens Kerngebiet, der Herrschaftsbereich von Moimar I. und Rastislav, sei in der Gegend im Sirmium zu suchen, im Mündungsgebiet von Drau, Donau, Theiß und Save, d. h. in der heutigen Vojvodina. Da das Schwergewicht der Untersuchung von Bowlus auf der Militärgeschichte liegt, stützt er sich in der Hauptsache auf fränkische Quellen: Chroniken, Annalen und Urkunden. Hier liegen die Vorzüge und Schwächen des Buches. Denn der gesamte Komplex der slavischen Quellen wird nur marginal mit einbezogen, meist unter Berufung auf Arbeiten Bobas und des Slavisten Horace G. Lunt.

Sehr viel umfassender, nahezu enzyklopädisch sind die Quellen in dem Buch von Martin Eggers erschlossen, in dem nur ein Teil seiner 1991 in München eingereichten, ca. 1500 Seiten zählenden Dissertation zum Druck gelangte. In ihr steht die Untersuchung der mit dem „Moravischen Reich“ verknüpften Fragen und Probleme im Mittelpunkt. Eggers würdigt zwar die Rolle István Bobas als „Ikonoklast“ liebgewonnener Mythen und Denkmuster, steht jedoch dessen Forschungsergebnissen durchaus kritisch gegenüber und versucht sie in zahlreichen Punkten zu korrigieren. Anders als Boba und auch Bowlus lokalisiert Eggers das Kerngebiet des ‚Moravischen Reiches‘ und des südslavischen Stammesverbandes der Moravljane, das Herrschafts-

Quellen zur Geschichte des mittleren Donauraumes im 9. Jahrhundert. Anton Hiersemann Stuttgart 1995, 525 S., 22 Karten (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 40).

gebiet Rastislavs *nördlich* der Donau-Drau-Linie, und zwar im Mündungsgebiet der Mureş/Máros in die Theiß; die Residenz ‚Moravia‘ vermutet er nahe der heutigen rumänischen Stadt Cenad/Czanád, da diese Lokalität in Quellen aus dem 11./12. Jahrhundert (Lambert von Hersfeld, Vita maior S. Gerhardi) als *civitas Marowwa* oder *urbs Morisena*, später als Maroswar/Marosvár erscheint (S. 152 ff.). Die Moravljane hätten ein von den Franken in den Avarenkriegen errichtetes Erdwallsystem übernommen, das sich in Überresten vom Donauknie nördlich von Budapest über Siebenbürgen bis zur Einmündung der serbischen Morava in die Donau erstreckt, und dieses als Nord- und Ostgrenze ihres Reiches zusätzlich befestigt. Es sei dies jenes *ineffabilem Rastizi munitionem et omnibus antiquissimis dissimilem*, von dem in den Fuldaer Annalen 869 die Rede ist (S. 174). Das Teilreich (*regnum*) von Sventopulk hingegen sei vor 870 *südlich* der Donau-Drau-Linie, auf dem Boden des heutigen Bosnien, zu suchen. Beide Herrschaftsbereiche seien unter Sventopulk 870/71 vereinigt worden. Wie bei Bowlus werden auch bei Eggers die kulturellen und kirchenpolitischen Aspekte des Problems weitgehend ausgeklammert; Eggers verweist mehrmals auf die noch unveröffentlichten Teile seiner Dissertation, die der Rezensent nicht einsehen konnte; die darin enthaltene Aufarbeitung des kyrillomethodianischen Komplexes soll, so der Verfasser, als gesonderte Monographie erscheinen².

Obwohl die beiden Studien von Bowlus und Eggers einige neue Gesichtspunkte enthalten, welche die Infragestellung der herkömmlichen Lokalisierung des „Großmährischen Reiches“ durchaus bestärken, gelingt es beiden Verfassern nicht, alle sich aus den Quellen selbst ergebende Widersprüche aus dem Weg zu räumen. Aus der Vielzahl der weiterhin ungelösten Probleme seien nur einige Beispiele herausgegriffen: Überzeugend legt Charles Bowlus in seinem Buch dar, wie das Hauptgewicht der militärischen Anstrengungen der Karolinger auf die Verteidigung der pannonischen Tiefebene gerichtet war und weniger auf die Absicherung der Nordostflanke in Richtung Mähren. Die von Bowlus (und auch von Eggers) hervorgehobene Bedeutung der karolingischen Heereswege von der Ostmark und Karantainen Richtung Südosten dienen zur Stütze der These, Moravien sei im Südosten des Ostfränkischen Reichs gelegen gewesen. Doch gerade diese These wirft neue Fragen auf. Die Angabe der Fuldaer Annalen zu 846, Ludwig der Deutsche habe nach einem Feldzug gegen die *Slavi Margenses* dort Rastislav anstelle von Moimar als Fürst eingesetzt und sei unter großen Schwierigkeiten und Truppenverlusten durch Böhmen (*per Boemannos*) ins Reich zurückgekehrt, bleibt bei einer Lokalisierung Moraviens im Bereich untere Donau-Theiß auch für den Fall eigenartig, ja unverständlich, falls Böhmen damals schon das heutige Mähren umschlossen haben sollte: denn warum sollte Ludwig nach siegreichem Feldzug gerade nicht die oft zitierten und zudem sicheren karolingischen Heeresstraßen nutzen? Hätte der König in eigener Person (!) sein erschöpftes Heer nach relativ geruhamer Passage durch die pannonische Mark wieder in ungesichertes Gebiet geführt, um heimzukehren? Martin Eggers bringt als einzigen Grund vor, daß Ludwig das Heer eben in Böhmen (Mähren?) verpflegen lassen und diese Bürde nicht den Baiern auflegen wollte, als eine Art wirtschaftlichen Tributs für die im Jahr zuvor

² Der Band ist inzwischen erschienen: Eggers, Martin: Das Erzbistum des Method. Lage, Wirkung und Nachleben der kyrillomethodianischen Mission. München 1996.

erfolgte Taufe an vierzehn böhmischen *duces* (S. 283)! Vielleicht habe König Ludwig auch nur die thüringischen und sächsischen Truppenteile auf dem schnellsten Weg in ihre Heimat geleiten wollen. Doch da die Heimat der sächsischen Soldaten im 9. Jahrhundert nicht um Dresden zu suchen ist, sondern westlich von Elbe und Saale, wäre der kürzeste und sicherste Rückweg bei Kämpfen nahe Szeged/Cenad (Eggers) oder Sirmium (Bowlus) über die fränkischen Alpenpässe und die gut ausgebauten Römerstraßen verlaufen.

Ein weiteres Beispiel: Der Interpretation von Martin Eggers zufolge sei 857 der böhmische Fürstenson Sclavitag, der laut *Annales Fuldenses* zu Rostislav flüchtete, also nach Marosvár geflüchtet (S. 284). Diese Interpretation wird im wesentlichen dadurch gestützt, daß Mähren an der March eben nicht Mähren war, sondern Böhmen, und dort auch *Bebeimare* lebten, während Eggers an anderer Stelle einräumt, in Mähren hätte durchaus *Marharü* gelebt, während die eigentlichen Maravljanen die *Merehani* des „Bairischen Geographen“ gewesen seien, die an Theiß und Máros siedelten. *Bebeimare/Marharü* seien durch die auf dem Boden der Slowakei siedelnden avarischen *Vulgariü* von den *Merehani* getrennt gewesen (S. 114f.), die nicht zu verwechseln sind mit den *Vulgariü* im heutigen Bulgarien! Sind dann aber andererseits die *Marharü* des Bairischen Geographen, die nur von den Franken wegen ihrer Wohnsitze an der March so genannt wurden, andere als die *Sclavi Marahenses* der Fuldaer Annalen oder die *Marahensi* anderer Quellen, die der „Bairische Geograph“ *Merehani* nannte und die eigentlich *Moravljane* hießen? Was aber geschah nach 860 mit den vermuteten *Vulgariü* in der Slowakei? Und war dann der namentlich ungenannte *caganus Bulgarorum*, der sich 864 mit Ludwig dem Deutschen in Tulln an der Donau traf, tatsächlich der Bulgarenchan Boris, wie man bisher immer angenommen hat (so auch bei Eggers und Bowlus)? Verwirrung entstand zudem schon unter den Zeitgenossen im 9. Jahrhundert durch die Tatsache, daß viele slavische Toponyme und Stammesbezeichnungen mehrmals existieren. So gibt es einen zweiten Fluß ‚Morava‘ im heutigen Serbien, der „Bug“ ergießt sich in die Ostsee und in das Schwarze Meer, „Chorbaten/Hrvatzen/Kroaten“ siedelten nördlich der Karpaten wie zwischen Save und Adria, „Soraben/Sorben/Serben“ an der Lausitz wie auf dem Balkan, „Slovene“ in den Karawanken wie um das nordrussische Novgorod, etc. Daraus zeigt sich die Problematik der sowohl von Bowlus als auch von Eggers eingeschlagenen methodischen Vorgehensweise, auf die toponymische Genauigkeit und geographische Präzision der Terminologie in den Quellen dann zu bauen, wenn es in das eigene Konzept paßt, in gegen teiligen Fällen jedoch ebenso großzügig darüber hinwegzugehen.

Das zeigt sich auch, wenn etwa Eggers darlegt, Sventopluk habe ursprünglich im heutigen Nordbosnien geherrscht und sein Reich habe im Nordosten an Moravia angrenzt. In fränkischen Quellen wird diese Region zwischen 838 und 869 nirgends erwähnt, angeblich weil es nicht in die zeitgenössischen „Schlagzeilen“ (so Eggers S. 211) geriet. Nimmt man jedoch ein derart weites Vordringen fränkischer Herrschaft in das Donaubecken an, wie das Eggers und Bowlus jeweils tun, und blickt man auf die in jener Zeit stets von Aufruhr ergriffenen Slavengebiete an Save, Kulpa und Una, so ist das doch höchst unwahrscheinlich. Auch hinsichtlich der kirchlichen Mission hätte dieses Gebiet bei der angenommenen Sachlage „auffallen“ müssen. Diese „Bosnier“ seien von den Franken jedoch „Moravljanen“ genannt worden wie ihre

von Eggers postulierten nördlichen Nachbarn, weil „Moravia“ eine Vorrangstellung besessen habe. Da die Franken die einzelnen Herrschaftsbereiche der Slaven sehr wohl zu unterscheiden wußten, ist diese Doppelidentifizierung Moraviens nur schwer nachzuvollziehen. In Nordbosnien existieren zudem keinerlei Spuren, die diese These eines „moravljanschen“ Stammesteiles unterstützen würden.

Die bei weitem schwerwiegendsten Einwände gegen die Thesen von Bowlus und Eggers ergeben sich jedoch aus kirchenpolitischen und kulturellen Zusammenhängen. Im Zentrum stehen hier die Bemühungen um eine Mission unter den Volksstämmen zwischen Ostsee, Adria und Schwarzem Meer sowie der sich im Verlauf des 9. Jahrhunderts dramatisch zuspitzende, geistige wie kirchenpolitische Dreiecks-Konflikt zwischen den Karolingern, dem Papsttum in Rom und dem Byzantinischen Reich. Boba glaubte in seiner Monographie von 1971 Sirmium nicht zuletzt deshalb mit Rastislavs Residenz „Marava“ identifizieren zu können, weil Method hier den Sitz seines nominellen Erzbistums besaß. Die Weihe Methods erfolgte jedoch im Rahmen einer von der römischen Kurie langfristig angelegten Politik, die nicht nur auf die Wiedergewinnung der seit 437 bestehenden Kirchenprovinz Illyricum zielte – mitsamt den seit Mitte des 8. Jahrhunderts unter byzantinischer Oberhoheit stehenden Gebieten –, sondern zudem auch die Schaffung einer Rom unter Ausschaltung des fränkischen Kaisers *direkt* unterstehenden Missionsgebietes, das nach und nach weitere Teile der *Sclavinia* umfassen sollte. Noch die Übersendung der Kronen an die durch Rom bestätigten *reges* von Kroatien, Ungarn, Polen, Galizien und Serbien vom 10. bis zum 13. Jahrhundert diente diesem Zweck. Folgt man der traditionellen These, „Moravien“ sei im heutigen Mähren gelegen, so steht damit nicht im Widerspruch, daß Method zuerst zum Erzbischof von Pannonien mit Sitz im Sirmium geweiht wurde, denn Rom mußte an ebenso ehrwürdige wie unanfechtbare kirchenrechtliche Traditionen anknüpfen, – nicht nur, um sich gegenüber dem Patriarchat von Konstantinopel zu behaupten, sondern auch gegenüber den karolingisch-kaiserlichen Ambitionen. Nun wird weder von Bowlus noch von Eggers die Konkurrenz zwischen Rom und fränkischer Reichskirche im ostmittel-/südosteuropäischen Raum richtig erkannt und in ihren Überlegungen mit einbezogen. Wenn jedoch die Franken im Gebiet der Moraver/Moravjanen südlich von Sirmium (so Bowlus) oder östlich der Theiß (so Eggers) missionierten, wie es den Quellen zu entnehmen ist, müßten sich dort auch archäologische Spuren dieser fränkischen Mission finden lassen, denn die Anwesenheit von bairischen Geistlichen in der *urbs* von Rastislav *vor* 863 ist unbestritten. Das Christentum, das Kyrill und Method bei ihrer Ankunft vorfanden, war durch die Mission aus den karolingischen Grenzmarken zumindest unter dem moravischen Adel schon so verbreitet, daß im Schreiben der Passauer Bischöfe aus dem Jahr 900 über die Verhältnisse in den vierziger Jahren des 9. Jahrhunderts behauptet werden konnte: „Der Bischof der Stadt Passau [...] konnte [...] ohne irgendwelche Hindernisse dorthin gehen, wann immer er wollte [...], und hielt dort sogar mit den Seinen Synoden ab“. Bezog sich diese Aussage tatsächlich auf Marosvár östlich der Theiß, wie Eggers annimmt, das von fränkischen Truppen nur unter Mühen erreicht werden konnte? Daß jedoch Moravien, d. h. der Herrschaftsbereich Rastislavs, in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts tatsächlich in der Hauptsache von Passau aus missioniert wurde, ergibt sich nicht zuletzt aus der besonderen Abneigung, ja dem persönlichen Haß, mit

dem gerade der Bischof von Passau Hermanrich den Slavenlehrer Method verfolgte. Für eine Mission Passaus im Raum Szeged-Cenad-Sirmium in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts existieren weder schriftliche noch materielle Zeugnisse, – ja es sind überhaupt keine Zeugnisse von kirchlichen Gründungen östlich der mittleren Donau vorhanden, die entweder mit dem Wirken der fränkischen oder aber der kyrillomethodianischen Geistlichen in Zusammenhang stehen. Auch Rom knüpfte hier im Rahmen seiner kirchenpolitischen Bestrebungen – anders als in Mähren oder Kroatien – nicht an die kyrillo-methodianische Mission an. Es existiert keine örtliche Überlieferung im Raum von Széged-Cenad-Oradea, die an das Wirken der Slavenlehrer erinnert. Alle Orte in der lateinischen Hemisphäre, an denen die Glagolica im 11. Jahrhundert noch nachzuweisen ist (Böhmen, Istrien, Dalmatien), sind von Cenad gleich weit entfernt.

Was die seit den vierziger Jahren zu Tage geförderten Ausgrabungsfunde an der March betrifft, so werden sie von Bowlus und Eggers (wie zuvor schon von Boba) mit dem Argument abgetan, es handle sich lediglich um Siedlungsreste einer „ethnischen Gruppe awarischer Tradition“ (Eggers S. 381). Unbestreitbar jedoch ist die Häufung christlicher Spuren aus dem 9. Jahrhundert (Kirchen, Kreuze, Amulette etc.), auf die beide Autoren nicht weiter eingehen. Von wem stammen diese Spuren? Wer hat dort in welchem Auftrag missioniert und warum wird die intensive Missionstätigkeit (in Mikulčice wurden allein *ein Dutzend* Kirchenfundamente ausgegraben) von keiner Quelle erwähnt, da sie doch in unmittelbarer Nachbarschaft der Franken stattfand? Die Ruinen der Kirche Na Špitálkách in Staré Město weisen ebenso wie die der Kirche Nr. 6 in Mikulčice auf byzantinische Bauformen. Eine große Anzahl der Brustkreuze, die in Sady und Mikulčice gefunden wurden, so eindeutig ostkirchlicher Herkunft. Wie sind sie an die mährischen Fundstellen gelangt, etwa nur während der von Bowlus und Eggers abgenommen kurzen Besetzung Mährens durch Sventopulk in den Jahren 890–895? Haben sich aber griechische Geistliche in Mähren aufgehalten, so wären die unvermeidbaren Auseinandersetzungen zwischen griechischen und lateinischen Geistlichen von den fränkischen Annalisten sicherlich festgehalten worden. Daneben sind die zwei Münzfunde aus der Zeit der byzantinischen Kaiser Theophil († 842) und Michael III. († 867), an den 862 die Bitte Rastislavs erging, nicht wegzuerklären. Diese Funde sind zwar nicht gerade üppig zu nennen (Bowlus meint: „a single coin, however, means little or nothing“, S. 16), doch solange aus dem Donau-/Theißraum keine entsprechenden archäologischen Funde vorliegen, wirkt die Gegenthese auch nicht besonders überzeugend. Und warum ist 976 in der Urkunde des Mainzer Erzbischofs Willigis von einem *episcopus Moraviensis* die Rede, der eindeutig in Mähren residiert, was auch Eggers nicht bestreitet; an welche Tradition schließt dieses Bistum an, wenn nicht an die Mission des Priesters Johannes bei Moimar II. im Jahr 899, die den Protest der bairischen Bischöfe hervorrief?

Ein wichtiger Punkt in der Argumentation von Martin Eggers ist die Identifizierung des Herrschaftsgebiets von Sventopulk mit Nordbosnien und dessen Begründung einer südslavischen Herrscherdynastie. Dieser Punkt stützt sich im wesentlichen auf eine einzige Quelle: die Chronik des Presbyters Diocleas. Auch Bowlus stützt sich auf dieses Zeugnis (S. 189). Es ist jedoch höchst problematisch, sich gerade auf die Diocleas-Chronik zu berufen, wie schon Boba es erschreckend unkritisch tat. Diocleas schuf so etwas wie das Gegenstück zur Idee des „Tschechoslowakismus“, nämlich

eine Art ‚Jugoslavismus‘, indem er vorgab, König Sventopulk habe über Rot- und Weiß-Kroatien, Bosnien und Serbien (Rascien) geherrscht! Zwar räumt Eggers ein, es handle sich hierbei um eine Interpolation, aber etwas müsse daran ja wohl richtig sein. Es ist jedoch eine höchst fragwürdige methodische Vorgangsweise, die böhmischen (lateinischen *und* kirchenslavischen) Quellen des Hochmittelalters als fiktiv abzulehnen und zugleich die (sehr viel spärlicheren) dalmatinischen Quellen des Spätmittelalters und der Renaissance als allein authentisch heranzuziehen. Letztere verfolgten die gleiche Tendenz der herrschaftlichen *Traditio* wie die Quellen in den böhmischen Ländern unter Karl IV.; im südslavischen Raum ging es dabei um die Schaffung eines gemeinsamen südslavischen Reiches³. Die Aufzeichnung der Chronik des Presbyters durch M. Orbin 1601 erfolgte in diesem illyristisch-panslavischen Sinn, und so hieß sein Werk, in dem die Chronik Eingang fand, dann auch *Il Regno degli Slavi!* Alle Vorwürfe, die seit Boba an die Adresse der böhmischen Überlieferung gerichtet wurden, können somit auch gegen die dalmatisch-kroatische vorgebracht werden. Es geht daraus lediglich hervor, daß man auf diese Weise die Errichtung eines Südslaven-Reiches rechtfertigen und den panslavischen Gedanken pflegen wollte.

Darüber hinaus ist die Abhängigkeit der Vorlagen für die kroatisch-dalmatinische glagolitische Literatur aus dem 11./12. Jahrhundert vom böhmisch-mährischen Raum erwiesen (Kult der hll. Wenzel, Ludmila, Adalbert-Vojtěch, Veit in den kroatisch-glagolitischen Denkmälern). Dies wäre kaum zu erklären, wenn der slavische Ritus von Kyrill und Method ausschließlich im südslavischen Raum verbreitet worden wäre. In den für ihren Konservativismus bekannten kroatisch-glagolitischen Texten wird – im Gegensatz zu den humanistisch gebildeten Jesuiten um Orbin – nirgends der Versuch unternommen, an die ‚stolze‘ Tradition eines südslavischen Reichs unter *rex* Sventopulk anzuknüpfen – ganz im Gegenteil: das Breviar des Priesters Mavra (1460) betont: [Kiril] *s bratom ur'dina v zemli češkoj* oder *Kuril] k'da pride v stranu češku*⁴.

Jeder, der sich schon einmal mit *allen* in Frage kommenden Quellen über das „Großmährische Reich“ und den damit verbundenen Problemkreisen (Slavenmission, Verbreitung der Glagolica und des slavischen Ritus etc.) beschäftigt hat, wird zugeben müssen, daß die zu gewinnenden Aussagen letztlich unauflösbare Widersprüche enthalten. Da diese Problemkreise eben schon im 9. Jahrhundert von höchster, man möchte sagen: buchstäblich von „weltpolitischer“ Brisanz waren, wird man nicht ausschließen können, daß viele Quellen von Anfang an in der einen oder anderen Weise zurechtgebogen wurden; selbst die Authentizität der erhaltenen päpstlichen Korrespondenz mit den moravischen Herrschern (unter Hadrian II., Johannes VIII. und Stephan VI.) ist ja durchaus umstritten. Und auch die rein „militärisch-geographischen“ Fakten lassen – wie oben angesprochen – unterschiedliche Schlüsse zu. Letztlich ist die Interpretation des erhaltenen Quellenmaterials nicht ein-

³ Vgl. auch Lauer, Reinhard: *Genese und Funktion des illyrischen Ideologems in den südslavischen Literatur (16. bis Anfang des 19. Jahrhunderts)*. In: *Ethnogenese und Staatsbildung in Südosteuropa*. Hrsg. v. Klaus-Detlev Grothusen. Göttingen 1974, 72–91 und Zlatar, Zdenko: *Our Kingdom Come: The Counter-Reformation, the Republic of Dubrovnik, and the Liberation of the Balkan Slavs*. Boulder/Col. 1992.

⁴ Zusammenfassend hierzu Hercigonja, Eduard: *Srednjovjekovna književnost [Die mittelalterliche Literatur]*. Zagreb 1975, 73 ff. (*Povijest hrvatske književnosti* 2).

deutig und muß nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand eine „Glaubensfrage“ bleiben. Die Frage, ob nun das Kerngebiet des „Moravischen Reiches“ in Mähren, im Banat, in der Vojvodina oder in Bosnien anzusiedeln ist, wurde auch von Bowlus und Eggers nicht zwingend entschieden.

Es mag allerdings eigentümlich berühren, auf welche Weise Motive gerade des 9. Jahrhunderts in die Geschehnisse des 19./20. Jahrhunderts hineingespielt haben. Der Streit um die Lokalisierung des ‚Moravischen Reichs‘ zeigt nämlich *auch*, wie die Erinnerung an dieses Reich immer als Bindeglied zwischen West- und Südslaven wirkte. Hier sei vor allem an die Versuche einer Kirchenunion unter dem Banner der kyrillomethodianischen Mission erinnert, aber auch an die Tatsache, daß südslavische Studenten wie Stepan Radić seit 1896 in Prag bei dem gebürtigen Mährer T. G. Masaryk studierten, was beträchtliche Folgen für die Entwicklung der Ideologie des Jugoslawismus hatte. Man denke ferner an Masaryks ausschlaggebende Intervention im Agramer Hochverratsprozeß 1909; an den Vorschlag von Edvard Beneš, die künftige CSR „Großmähren“ zu nennen; an den berüchtigten Einfall Masaryks während des Krieges, im Zuge der Neuordnung des Donauraums durch Westungarn einen Korridor zu ziehen, die burgenländischen Kroaten durch Zuzug von „Slaven“ ethnisch zu „verstärken“, um die CSR und das Königreich SHS auch territorial zu verbinden, – quasi als Aufhebung der Magyareninvasion des 9./10. Jahrhunderts die das Moravische Reich vernichtete. Masaryk, als Kind katholisch getauft, begann schon während der Schulzeit am Katholizismus zu zweifeln, so daß er als Konfession eine Weile lang „griechisch-uniert“ angab; ausgerechnet der Priester Matěj Procházka, der der tschechisch-nationalen „Cyrill-und-Method-Bewegung“ nahestand, konnte ihn am deutschen Gymnasium in Brünn vorübergehend noch einmal im katholischen Glauben bestärken. Masaryk wertete den Ersten Weltkrieg rückblickend dann auch wie eine Fortsetzung des jahrtausendealten Kampfes zwischen westlicher und östlicher Weltsphäre: „Ich sah im Kriege mehr. In der historischen Perspektive erschien mir der pangermanische Imperialismus als eine Verlängerung des alten und langwierigen römisch-griechischen Antagonismus, des Antagonismus zwischen dem Westen und dem Osten, Europa und Asien, später Rom und Byzanz; eines nicht nur nationalen, sondern auch kulturellen Antagonismus. Der Pangermanismus und sein Berlin-Bagdad gab dem ererbten römischen Imperium einen engen nationalen und geradezu chauvinistischen Charakter; beide nationalen Kaiserreiche, das deutsche und das österreichische, die aus dem mittelalterlichen römischen Imperium hervorgegangen waren, verbanden sich zur Eroberung der alten Welt. [...] Die Vereinigung aller Nationen unter der Führung des Westens ist ein Beweis, daß der Krieg nicht nur einen nationalen Charakter hatte – es ging um den ersten großartigen Versuch einer einheitlichen Organisation der ganzen Welt und der Menschheit. Die nationalen Streitigkeiten waren der kulturellen Idee untergeordnet und dienten ihr.“⁴ Beide Staaten, die Tschechoslowakische Republik und Jugoslawien, 1918/19 ins Leben gerufen, büßten ihre Existenz aufgrund von „untergeordneten nationalen Streitigkeiten“ 1991/92 ein.

Seltsame Zufallslaunen Clios, so scheint es. Oder vielleicht doch nicht?

⁴ Masaryk, Tomáš G.: Die Weltrevolution. Erinnerungen und Betrachtungen 1914–1918. Berlin 1925, 32f.